

Monatsblätter.

Herausgegeben

von der

**Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.**

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe
gestattet.

Generalversammlung
Sonnabend, den 23. Mai 1908,
abends 7 Uhr, im Preußenhof.

Tagesordnung.

1. Jahresbericht.
2. Wahl des Vorstandes und des Beirates.
3. Vortrag des Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Lemke:
Schloss Panzin.

Nach der Versammlung findet ein gemeinschaftliches
Abendessen statt. Anmeldungen werden bis zum 22. Mai im
Bureau des Preußenhofes erbeten.

Die Einführung von Gästen ist willkommen.

Analyse eines bronzezeitlichen Goldringes von Thurow bei Büßow, Kr. Greifswald.

Bei meiner Durchsicht der pommerisch-mecklenburgischen Literatur über prähistorische Funde, die ich für die Chronologie der Vitorinajenkung vornahm, stieß ich auf einige recht interessante Analysen goldener, bronzezeitlicher Finger-
ringe. Herr von Fellenberg¹⁾ gibt solche von Friedrichs-
ruhe bei Crivitz und zwar mit folgenden Zahlen:

| | | | |
|-------------|--------|--------|--------|
| Gold (Au) | 86.92 | 85.27 | 85.15 |
| Silber (Ag) | 11.65 | 13.37 | 13.67 |
| Kupfer (Cu) | 1.43 | 1.36 | 0.43 |
| Platin (Pt) | Spur | Spur | 0.75 |
| | 100.00 | 100.00 | 100.00 |

Er hebt darin das Vorkommen des Platins als be-
sonders auffallend hervor und bemerkt, daß in einem Spiral-
ringe von Röcknitz sogar 0.92 % dieses Metalles nach-
gewiesen seien.

Das Auftreten von Platin erschien auch mir sehr merk-
würdig. Bekannt ist, daß in manchen uralischen Goldseifen
der Goldsand etwas Platin enthält, und ich glaubte anfangs,
daß damit ein Fingerzeig für die Herkunft des Goldes oder
für wichtige Handelsbeziehungen gegeben wäre.

Deshalb bat ich meinen Greifswalder Kollegen, Herrn
Prof. Dr. Pernice, mir ein Stück des vor 2 Jahren bei
Thurow entdeckten Fingerringes zur chemischen Analyse zu
überlassen. Dieser aus Golddraht bestehende Ring stammt
ziemlich sicher aus den auf der Kuppe West vom Büßower
Bahnhofs aufgedeckten Hüengräbern. Dieselben waren ge-
funden beim Steingraben im Sommer 1904, und eines der-

¹⁾ Analyse antiken Goldes aus mecklenburgischen Heiden-
gräbern. Jahrb. d. Meckl. Ver. f. Geschichte u. Altertumskunde.
XXIX 172, XXX 140.

selben wurde von Herrn Prof. Bernice während des Anthropologentages im Herbst desselben Jahres geöffnet mit dem Erfolge, daß ein Bronzeschwert dabei zutage kam. Die Gräber sind von jenem Herrn genau beschrieben und aufgenommen, so daß der Charakter und Habitus dieser Begräbnisstätte feststeht.¹⁾ Die kleine Goldspirale ist freilich nicht von einem Fachmann gesammelt, sondern wahrscheinlich von den Steinarbeitern aufgelesen und erst nachträglich in die Hände von Prof. Bernice gelangt. Sie wiegt ca. 7 g und besteht aus dünnem, hellgelbem Golddraht mit hakenförmigem Schlusse. Da sie bereits zerbrochen war, konnte mir ein kleines Stück im Gewicht von 0.606 g abgegeben werden, welches teils zu Voruntersuchungen, teils zur definitiven Analyse verbraucht wurde.

Diese wurde von meinem Assistenten, Herrn Dr. Dombrowski, im mineralogischen Institute zu Greifswald ausgeführt und ergab folgende Zahlen:

| | | |
|----------------|----------|---------------|
| Golddraht | 0.4938 g | |
| 0.0890 g Ag Cl | = | 13.54 % Ag |
| 0.0042 g Cu O | = | 0.68 % Cu |
| 0.4251 g Au | = | 86.11 % Au |
| | | <u>100.33</u> |

Trotz sorgfältiger Prüfung ließ sich ein Platingehalt nicht nachweisen, ebenso fehlten Eisen, Zink, Blei und andere Metalle.

Insofern war das Ergebnis freilich ein negatives, aber ein Resultat ging klar hervor: Die Zusammensetzung dieses bronzezeitlichen Goldschmuckes war fast die gleiche, wie bei den von Fellenberg analysierten Goldsachen desselben Alters. Das führt zu einigen weitergehenden Betrachtungen.

¹⁾ E. Bernice: Gräber in Thurow bei Züssow-Vorpommern. 9. Jahresber. d. Geogr. Gesellsch. Greifswald, 1903—05, Greifswald 1905, 160—169, u. Zeitschr. f. Ethnologie 1904, Heft 6.

In allen diesen Fällen handelt es sich um Golddraht-fingerringe. Solche sollen dehnbar, biegsam und nicht zu weich sein. Das reine Gold ist zwar dehnbar im höchsten Grade, aber auch sehr weich. Eine Legierung mit Silber macht es härter, noch mehr eine solche mit Kupfer, beide aber bewahren die Zugfestigkeit, während bei Zusatz von Arsen, Zink, Nickel, Zinn und Platin diese herabgemindert wird. Bei 13—14 % Silber behält das Gold noch seine charakteristische Farbe und vor allen Dingen auch seinen Schmelzpunkt in der Nähe von 1060°. Daran ändert weder 1 % Platin, noch 1 % Kupfer, noch 15 % Silber etwas, während andere Mischungsverhältnisse rasch teils ein Sinken, teils ein Steigen veranlassen. Gold mit 18 % Kupfer schmilzt schon bei 905°, Gold mit 5 % Platin bei 1100°. ¹⁾ Berechnet man das Verhältnis von Gold und Silber aus diesen Zahlen, indem man das Kupfer einfach prozentualisch zuzählt, so ergibt sich im Durchschnitt aus diesen Analysen die Zahl 6. Das würde bedeuten, daß nach den Gewichtsverhältnissen etwa 4 Gold auf 1 Silber kämen; es ist dem Goldhartlot von etwa 20 Karat zu vergleichen.

Diese übereinstimmende Zusammensetzung gleichaltriger Gegenstände läßt nur zwei Deutungen zu: entweder stammt das Rohmetall aus einer Lagerstätte, oder wir haben gleichartige Fabrikationsmethoden anzunehmen.

Die erste Möglichkeit hat mich sehr beschäftigt und zwar deswegen, weil ich in den Beimengungen von Platin einen Anhaltspunkt für den Ursprungspunkt gefunden zu haben glaubte. Denn Platin kommt in größeren Mengen nur an wenigen Orten der Erde vor, mit Gold zusammen an ein paar Punkten, von denen der wichtigste Mišnij Tagilsk im Ural ist. Auf den Ural und seine Goldseifen gehen wohl die reichen Goldschätze der Gräber in der Krim und Südrußland zurück. Aber bei genauer Durchsicht der Literatur hat sich

¹⁾ Landolt-Börnstein-Meyerhoffer: Physikalisch-chemische Tabellen. 3. Aufl. 303.

ergeben, daß Platin in kleinen Mengen weiter verbreitet ist, als man für gewöhnlich annimmt, z. B. auch in dem deutschen Flußgolde vorkommt, derart, daß Rheingold 93.4 Au, 6.6 Ag und 0.069 Pt enthielt. Weiterhin ist sehr bezeichnend der geringe Gehalt an Kupfer. Überblickt man die 170 Analysen natürlich vorkommenden Goldes, die Hünge in seinem Handbuche der Mineralogie zusammenstellt, so ist stets eine kleine Beimengung von Kupfer und vielfach von Eisen vorhanden. Ja man könnte fast sagen, daß neben dem Silber ein schwacher Prozentsatz von Kupfer für das Seifengold geradezu charakteristisch ist. Jenes wechselt außerordentlich, während dieses immer nur um 1 % herum schwankt. Jedenfalls beweist die geringe Beimengung von Kupfer und Eisen, daß nicht etwa Kupfererze oder andere goldhaltige Erze das Edelmetall lieferten, sondern, daß in der Hauptsache Waschgold der Flußsande das Rohmaterial war. Dieses Seifengold hat aber sehr wechselnde Zusammensetzung, da der Silbergehalt zwischen 3 und 23 % schwankt. Man hatte früher freilich geglaubt, daß die Mischung beider Elemente in gewissen regelmäßigen Verhältnissen (1. 2 3. 5. 6. 8.) stattfände, indessen zeigte Rose an uralischem Golde, daß die verschiedenartigsten Proportionen vorkommen. Nichtsdestoweniger sind gewisse Legierungen häufiger und dahin gehört z. B. die mit 10—14½ % Silber, die auch bei Nischnij Tagilsk vorherrscht. Somit spricht mancherlei für die Herkunft derartigen Goldes aus dem Osten, aus den Ländern, welche von den verschiedenen Völkern indogermanischer Rasse auf ihrer Wanderung gegen Westen durchzogen oder wenigstens gestreift worden sind.

Aber ganz ausgeschlossen ist eine zentraleuropäische Produktion nicht und besonders nicht bei diesem bronzezeitlichen Golde, da ja die Gewinnung der namengebenden Metallmischung bereits eine gewisse hüttenmännische Technik voraussetzt. Da wäre es keineswegs ausgeschlossen, daß durch irgendwelche Prozesse das wechselnde, durch hohen Silbergehalt auszeichnete, daher nicht mehr schön goldgelb aussehende

Waschgold gereinigt worden ist. Aus dem Altertum berichtet Strabo¹⁾ eine Trennung von Gold und Silber durch sogenannte Cämentierung, d. h. eine Raffinierung im Feuer durch Zusatz von Kochsalz und Alaunschiefer. Das ist jedenfalls eine alte Methode und kann ebenso schon in der Bronzezeit geübt sein. In Aegypten wurde Gold durch Bleiabtreibung raffiniert, wahrscheinlich gleichfalls seit alter Zeit; denn darauf ließe sich sowohl der hohe Silber- als auch der kleine Bleigehalt mancher Schmuckjachen zurückführen, z. B. Blattgold aus Mykenae zeigt Au 73.8, Cu 2.2, Ag 23.4, Pb 0.3, Fe 0.2.

Ist bei diesen norddeutschen Goldjachen eine Raffinierung oder Härtung vollzogen, so hindert nichts, dem Rohmaterial einen heimischen Ursprung zuzuweisen. Das Rheingold enthält ebenfalls Platin, wie wir sahen, und die Gallier gewannen große Mengen von Gold aus den Flüssen. Die Poebene, das spätere Keltenland, hat in zahlreichen Flüssen (Po, Ticino, Cervo etc.), z. T. sehr reines Gold; denn Plinius sagt schon: in uno tantum Galliae metallo, quod vocant Albi-cratense, tricesima sexta portio (argenti) invenitur; ideo ceteris praeest, womit stimmt, daß padanisches Waschgold ganz fein ist.

Beim Suchen nach Flußgoldvorkommen in Europa bin ich auf eine eigenartige Tatsache gestoßen, die ich hier kurz anführe, ohne mich in mir fernliegende ethnologische Schlüsse einzulassen. In Oberitalien ist neben Orco, Orba und Dremo der dem Po zufließende Alpenfluß Dora Baltea goldführend. Hinze sagt, daß auch der spanische Duro besonders reich an Waschgold sei, und der Rhein zwischen Basel und Mainz wird nach den Angaben von Daubrée²⁾ etwa 100 km nördlich von Basel so reich an diesem Edel-

¹⁾ G. R o p p: Geschichte der Chemie, Bd. 2, 1844, p. 39; Bd. 4, 1847, p. 205/206.

²⁾ Mémoire sur la distribution de l'or dans la plaine du Rhin etc. Annales des Mines X, 1846, Paris.

metall, daß bis vor wenigen Jahrzehnten noch einzelne Goldwäschereien oberhalb Straßburg bestanden. 60 km nördlich von Bajel haben wir die Thur, die aus den Hochvogesen kommt, jetzt in die Ill fällt, aber früher wohl dem Rheine direkt zuflörmte. Auf der Westseite der Vogesen enthält der entsprechende dem Doubs zufließende Dgnon ebenfalls Seifengold, ein Beweis, daß die Vogesengesteine solches zu liefern vermögen. Über die schweizerische Thur habe ich keine Notizen finden können. Auffällig bleibt, daß mehrere Flüsse gleichen oder sehr ähnlichen Namens durch dieses Vorkommen ausgezeichnet sind. Ich vermag aber nicht zu entscheiden, ob zwischen Namen und Eigenschaft ein innerer Zusammenhang existiert. So etwas zu ermitteln, wird dadurch sehr erschwert, daß möglicherweise diese Namen auf eine sehr alte, nach Ansicht einiger Sprachforscher auf die sog. ligurische Bevölkerung zurückgehen, von deren Sprache wir nichts wissen.

Durch das Studium der mitteleuropäischen Seifengoldvorkommen bin ich eigentlich zu der Überzeugung gelangt, daß ein großer Teil des verarbeiteten prähistorischen Goldes dem eigenen Boden entstammt. In der Bronzezeit hat wahrscheinlich schon eine Raffinierung auf bestimmte Legierungen stattgefunden. Dazu sind zwar gewisse hüttenmännische Kenntnisse nötig, aber solche setzt die Bronzemischung selbst voraus. Vergebens habe ich mich nach Analysen sicher steinzeitlicher Goldsachen umgesehen; auf die verschiedensten Anfragen bei Fachgenossen und Kennern der Prähistorie erhielt ich nur die Antwort, solche seien ihnen nicht bekannt. Es wäre wirklich von Interesse, wenn Stücke dieser älteren Zeit ebenfalls einer chemischen genauen Untersuchung, nicht nur einer sogenannten Goldschmiedepfung durch den Strich unterworfen würden.

Freiburg i. Br. November 1906.

W. Deecke.

Wer war der erste Pfarrer in Bütow?

Reinhold Cramer in seiner sehr anerkanntswürdigen Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow, Königsberg i. Pr. 1858, bezeichnet als ersten Pfarrer von Bütow mehrfach den Euslaus von Zimbow. Er stützt sich auf die II, S. 175 abgedruckte Handfeste für Modderow, in der als Zeugen genannt werden: Huius rei testes sunt plebanus de Butow Euslaus de Zimbow, Hennig Phensütz und verbindet den Namen des Euslaus mit dem vorangehenden plebanus de Butow, statt ihn von demselben durch ein Komma zu trennen; es werden nicht zwei Zeugen, sondern drei in der Handfeste genannt: der Bütower Pleban, Euslaus und Hennig. Die beiden letzten sind offenbar Landesritter.

Auch 1345 wird der Bütower Pleban ohne Namenbezeichnung als Zeuge genannt in der Urkunde über den See Lupowzke (Cramer II, 217). Hier werden zunächst 5 Zeugen genannt (S. 22), dann Matthias notarius castri Stolpensis et Plebanus in Butow. Grammatisch zulässig wäre hier, den Matthias im doppelten Amte sich zu denken, als Stolper Schloßnotar und zugleich als Pfarrer von Bütow. Doch gegen diese Annahme spricht das Unwahrscheinliche, daß der Pfarrer so weit von seiner Pfarrstelle seinen gewöhnlichen Wohnsitz haben sollte. Ich halte also auch hier dafür, daß einfach als 7. Zeuge der Pfarrer von Bütow benannt ist, ohne seinen Taufnamen beizufügen. Denn um jene Zeit (1335, 1345) werden Geistliche regelrecht nur mit ihrem Taufnamen benannt, nicht mit dem Geschlechts- oder sonstigen Namen. Der wirklich erste mit Namen benannte Pfarrer von Bütow heißt 1350 Dominus Petrus plebanus in Butow (Cramer II, S. 181). Er begegnet auch als Zeuge in der für Wuffelen 1355 auf dem Schlosse zu Bütow ausgestellten Handfeste: Peter der Pfarrer hier auf der Stadt (S. 195).

Dr. P. Panske, Pfarrer in Bütow.

Aus der Franzosenzeit.

Nächstehendes ist der Ertrag eines Besuches, den ich unlängst im Pfarrhause Groß-Kiesow (Kreis Greifswald) machte. Der dortige Pastor ließ mich in seinem Memorabilienbuche blättern und wies mich auf die interessante Eintragung des Jahres 1807 hin.

Die kirchlichen Memorabilienbücher auf ähnliche Notizen „aus der Franzosenzeit“ durchzusehen, dürfte eine erfolgversprechende Arbeit sein. Eine Zusammenstellung aller einschlägigen Aufzeichnungen würde unser Geschichtsbild von den Leiden Pommerns in der napoleonischen Zeit wesentlich erweitern, und gerade die Säkularerinnerungen der Gegenwart legen eine solche Arbeit nahe.

Ein mir befreundeter Pastor in der Nähe Greifswalds hat sich auf mein Anregen hin zu derartigen Studien entschlossen, und gern übermittele ich ihm einschlägige Notizen aus kirchlichen Memorabilienbüchern o. ä., sobald nur die derzeitigen Verwalter der Pfarr-Archive die Freundlichkeit haben werden, mich auf das Vorhandensein derselben aufmerksam zu machen. —

Im Jahre 1807 trug Pastor A. G. Holzerland in das Memorabilienbuch zu Groß-Kiesow ein:

In diesem Jahre, als dem 29. Januar, rückten die Franzosen als Feinde in das ehemalige schwedische Pommern ein. Im April desselben Jahres zogen sie sich wieder zurück, rückten aber im Julio wieder ein. Beim Einmarsch war mein Haus ganz überschwemmet von Feinden; ich mußte an Speisen und Getränke hergeben, was ich hatte.

Das Einmarschieren ging Tag und Nacht fort, hatte immer viele Einquartierung, mußte oft mit meiner Frau und Kindern nach Schlagtow gehen und mich da einige Tage aufhalten, bis die großen Märsche vorbey waren.

Wenn die Feinde retirirten, habe ich des Nachts mit den Meinigen nach dem Holze flüchten müssen und die ganze

Nacht da sitzen. Bey meiner Zuhausekunft aber fand ich, daß sie eben nicht vielen Schaden aufgerichtet hatten.

Einmal mußte ich 5 Franzosen nach Greifswald fahren lassen und zur schuldigen Dankbarkeit behielten sie meine beiden Pferde und den Wagen. Auch haben sie mir 3 fette Schweine, die eben aus der Mast kamen, genommen. Destermalen haben sie auch Geld von mir erpreßt. Doch kann ich zum Ruhme der Feinde sagen, daß sie immer ziemlich bescheiden waren und mir und den Meinigen nichts zu Leide gethan haben. Sie blieben nun hier bis zum April 1810, da Pommern von ihnen ganz befreyt wurde.

Wie die Franzosen im Dorfe ankamen, so ging das Schießen mit den Chasseurs und den schwedischen Husaren an. Die Schweden aber mußten nach Greifswald zurückgehen, weil die Macht der Feinde zu groß war. Ein schwedischer Husar und ein französischer Chasseur wurden stark verwundet, tod aber keiner.

Wie nun die Franzosen Stralsund eingenommen hatten, so wurde diese schöne Festung ganz demolirt. Aus diesem ganzen Lande wurden Leute requirirt, die mit dabey helfen mußten. Auch die Prediger waren hiervon nicht frey und mußten Leute dazu hergeben oder auch dafür bezahlen.

Auch mußte Jeder sein Vermögen angeben, wovon die Prediger nicht frey waren, und darnach ihr Vermögenssteuer geben. Selbst die Kirchen mußten Vermögenssteuer geben. Wenn Ausschreibungen an Geld, Fleisch, Korn usw. kamen, so mußten Prediger und Kirchen dazu beitragen. Auch mußten die Prediger Fuhren leisten, Heu und Stroh liefern, wenn es ausgeschrieben wurde. Denen Predigern wurden auch Kriegsteuertheile auferlegt, und ich wurde zu 1 Kriegsteuer Theil angezekt, welches täglich 8 sgr. Pomm. Courant war.

Priv.-Doz. U e l e y = Greifswald.

Ein köstliches Wortspiel.

Bei der Abhaltung der Synodalkonvente war es ehemals Ordnung, daß der Reihe nach jedes Mitglied des Synodus die Beköstigung der Versammlung, an der auch die Rüster teilnahmen, übernahm und zwar am Sitz der Präpositur. Vergl. Statuta Synodi Cuslinensis Cap. VI de conventu Cuslinensi, anno 1623 konfirmirt und unterschrieben von Immanuel König, S. S. Theol. D. ecclesiae Cuslinensis pastor et praepositus Pomeraniaeque Episcopalis Superintendens, jussu Episcopi ac Domini Bogislai, ducis Sedinii Pomeranorum etc.¹⁾ Dort heißt es § 5: Quos ordo cibandi tangit, sive per alios, sive ipsi mature cerevisiam et alia necessaria ad mensam procurent et caveant, modum ne in iis excedant. Ultra unam igitur cupham vel Tonnam et tria cum butyro fercula sumtus non debent extendi. Qui secus fecerit, mulctabitur floreno. Ferulum unum potest esse piscium et unum carniun. Cupha cerevisiae evacuata et pecunia pro illa soluta quilibet hospitio cedat et ad sua redeat.²⁾

In der Synode Sallentin³⁾ scheint man es bequemer gefunden zu haben, wenn der Konvent in dem Hause dessen stattfand, der für den Tisch zu sorgen hatte. Dies verwies der Vice-Superintendent D. Cramer dem Pastor Hoffmann († 1619), Präpositus jener Synode, in einem Schreiben,⁴⁾

¹⁾ Handschriftlich vorhanden in dem Pommerschen Kirchen-Chronikon von Cramer, welches sich in der Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin befindet.

²⁾ Zur Charakterisierung der damaligen Geistlichkeit folge hier § 7: siqui in oppido praeter necessariam causam obhaerint, vel helluati fuerint, vel indecenter quid fecerint, Synodi poenam ferent. . . .

³⁾ Setzt Werben.

⁴⁾ Mitgeteilt in dem Manuscript der Pommerschen Prediger-geschichte von Steinbrück.

welches in dem bezüglichen Abschnitt also lautet: „Sonsten, freundlicher Dmne. Johannes, komme ich nebenst meinen adjunctis Dms. Consistorialibus in Erfahrung, daß in eurem District eine böje Weiße sehr eingerissen seye, daß nehmlich ir im Synodiren die Confratres umblang, und wo ein ieder wohnet, zu heimsuchen und ihnen nachfahren müßet, da doch für langen Jahren zu Sallentin der Caland gewesen, und es an das gebräuchlich und rechtens, daß sich die Herren Fratres an den Ort, da der Praepositus wohnt, verfügen. Denn darum hat man die Praeposituren niedergeleget, daß der weitläuftigen Reisen die Fratres möchten überhoben sein. Daher will ich racione officii, quo fungor, zu diesem nicht nur ernstlich untersaget und hiermit angeordnet haben, daß ir solches hernachmalen nicht mehr also haltet, auch den Fratres kraft dieses im Namen von G. F. und H. anbefohlen haben, daß sie hinführo zum Synodo sich zu euch verfügen gen Sallentin und denselben alda in der Furcht Gottes halten, on weitläuftiges Gefräß und Gesauf, damit nicht aus dem Synodus ein Schweinodus möge gemacht werden.

Das erste Gericht sey eyne Suppe, darauf folgen zwey Gerichte und dann Butter und Käse,¹⁾ und nach der Mahlzeit nicht über eine Stunde gefessen und ieder sich wieder zu den Seinen gewandt bey Vermeidung des Consistoriums ernster Straffe. Darum ir denn dieses mein Schreiben stracks Angesichts an alle Fatres eures circuli, insonderheit an Herrn Jacobus Spieckermann,²⁾ Pfarrherrn zu Gerglow, absenden sollet, daß dieser wegen bevorstehenden Jubilato nach Sallentin Essen und Trinken zur Außrichtung verschaffe, und daß die anderen Herren Fratres sich zu euch dahin verfügen.

¹⁾ Auf dem Konvent der Synode Treptow a. d. R. vom 30. August 1694 wird beschloffen, daß bei dem Synodalmahl nicht mehr als 3 Gerichte vorgesezt werden sollen, vergl. Acta Sydonica 1597—1730 (ein Pergamentband in der Superintendentur zu Treptow a. d. R., beschrieben von Dr. J. Girgensohn in den Monatsblättern 1904, Nr. 3, S. 36 ff.).

²⁾ † 1659, 8. April.

Das Geräthlein der Tischtücher, Teller, Schüsseln, Kessel, das sie in loco benöthiget, das habt ir inen, sofern sie es nicht mitbringen würden, zu leihen, dafür euch der Aufrichter einen Pommerischen Gulden, oder was sonst die Fraternität billig erachten wirdt, geben soll.

Alten Stettin, den 13. April 1615.

Daniel Cramer D."

Röstliches Wortspiel: aus dem Synodus soll kein Schweinodus werden!

Strecker.

Literatur.

Ferd. Friedr. Calo. Photinissa Chryjopulos. Novelle. Nebst Mittheilungen über Calos Leben und Wirken von Professor Georg Runze. Berlin, E. Apolant, 1907.

Nicht wegen der Novelle, an deren Veröffentlichung der Verfasser wohl nie gedacht hat, sondern wegen der Mittheilungen Runzes findet das vorliegende Buch in diesen Blättern eine kurze Anzeige. F. F. Calo (geb. 1814, gest. 1872), der von 1846—1872 am Stettiner Gymnasium tätig war, muß unzweifelhaft als eine höchst bedeutende, eigenartige Persönlichkeit bezeichnet werden. Welchen nachhaltigen Einfluß er auf seine Schüler ausübte, das zeigt die tiefe Verehrung, die noch heute viele von ihnen für ihn hegen; es klingt auch aus allen Worten heraus, die G. Runze hier und an anderen Orten über ihn äußert. Indessen wird der panegyrische, an Übertreibungen leidende Ton nicht ohne Widerspruch bleiben. Das überaus originelle Wesen, die ganz absonderliche Lehrart Calos sind doch nicht nur bewundernswert, sondern haben auch ihre Schattenseiten gehabt. Es hat sehr tüchtige Schüler Calos gegeben, die seine übertriebenen Forderungen kaum erfüllen konnten und seiner merkwürdigen Persönlichkeit fremd gegenüber blieben. Diese alle für „Banausen“ zu erklären, ist mindestens ungerecht. So wird das Urtheil über den Lehrer oft anders lauten, als es Runze in pietätvoller Begeisterung abgibt, aber doch bleiben seine Mittheilungen über den Mann, der zu den geistig bedeutendsten Lehrern des Stettiner Gymnasiums zählt, für die Geschichte dieser Schule und auch für das geistige Leben Stettins im 19. Jahrhundert interessant und wertvoll. M. W.

Notizen.

Johannes Volte hat in dem 43. Bande der *Monumenta Germaniae Paedagogica* (Berlin 1908) *Andrea Guarnas bellum grammaticale* und seine Nachahmer in ausgezeichneter Weise behandelt und eine ganze Anzahl von Werken abgedruckt, in denen die lateinische Grammatik allegorisch unter dem Bilde eines Kampfes der einzelnen Redeteile dargestellt wird. Unter den Nachahmungen von Guarnas 1511 erschienener Schrift (*grammaticale bellum Nominis et Verbi regum de principalitate orationis inter se contententium*) nimmt die poetische Bearbeitung des Auflamer Konrektors David Manderßen, die 1694 in Greifswald erschien, eine besondere Stellung ein. Sein Werk, auf das in den Monatsblättern 1887, S. 70—74 zuerst aufmerksam gemacht worden ist, wird in Voltes Buch (S. 75—105) abgedruckt.

In den Mitteilungen aus der livländischen Geschichte (XX S. 1—86) findet sich ein Aufsatz von P. Girgensohn über die Inkorporationspolitik des Deutschen Ordens in Livland (1378—97). Hierbei wird auch die Bemühung des Herzogs Otto von Pommern um das Erzbistum Riga behandelt.

Beiträge zur pommerschen Schulgeschichte sind erschienen in den Programmen des Königlich und Gröningschen Gymnasium zu Stargard (A. Kurz, Geschichte des Stargarder Gymnasiums von seiner Begründung bis zur Erhebung zum collegium illustre, 1633—1714, Teil I) und des Progymnasiums zu Pasewalk (W. Barges, Geschichte der Lateinschule zu Pasewalk, Teil I, bis zum Jahre 1648). Wir kommen auf beide Arbeiten noch zurück.

In dem Archiv für Reformationsgeschichte (Nr. 18, V. Jahrgang S. 2) druckt A. Uckey Johann Bugenhagens Gottesdienstordnung für die Klöster und Stifte in Pommern 1535 ab. Während in den bisher bekannten Exemplaren der Ausgabe der ältesten Kirchenordnung von Pommern von 1535 (vergl. Balt. Stud. XLIII, S. 136 f., 143 ff.) der lateinische Anhang (*pia ordinatio caerimoniarum*) fehlt, enthält ein in der Kirchenministerialbibliothek zu Celle befindliches Exemplar diese Ordnung. In ihr finden sich wertvolle und interessante Bestimmungen, und sie verdient für die Reformationsgeschichte volle Beachtung.

Zuwachs der Sammlungen.

M u s e u m.

1. Zwei Freiherrlich von Malsbahr'sche Gerichtssiegel-Stempel von Sommersdorf und von Sarow und Ganschendorf, überwiesen vom Königl. Amtsgericht in Demmin. J.-Nr. 5938/39.
2. Ein Spiel älterer Stralsunder Spielkarten (32 Karten). Geschenk des Kaufmanns F. A. Otto in Stettin. J.-Nr. 5940.
3. Eine Wachs puppe mit blauseidenem Kleide nebst Inhalt des Puppenspindes Johanna Brehmers in Stettin aus den Jahren 1840—50. Geschenk des Fräulein Helene Wienstein in Berlin. J.-Nr. 5941.
4. Eine Deckelurne, 26 $\frac{1}{2}$ cm hoch und eine Urne, 25 $\frac{1}{2}$ cm hoch, mit flachem hutförmigem Deckel, gefunden in Alt-Viepenfier bei Clausshagen, Kreis Neustettin. Gekauft vom Lehrer Eugen K o h l h o f f in Alt-Viepenfier. J.-Nr. 5942/43.
5. Funde aus den Brandgrubengräbern des Kettenberges bei Dramburg: Eine einhenkliche Urne, 12 $\frac{1}{2}$ cm hoch, Reste und Scherben von einer ähnlichen Urne, Blattstück von einer Säge aus Eisen, eine eiserne Fibel und Reste von einer solchen, Reste einer Bronzefibel und ein Spinnwirtel aus gebranntem Ton. Geschenk der Herren Schade und Splettstößer in Dramburg durch den Oberpostassistenten H. Spielberg in Köslin. J.-Nr. 5944.
6. Ein altertümliches Feuerzeug mit Feuerstein, Stahl, Schwefelfäden und Zunder. Geschenk der Frau Kaufmann K a s e l o w in Stettin. J.-Nr. 5945.
7. Eine größere Anzahl Fundstücke, Bruchstücke aus dem Schutt einer ehemaligen gotischen Kapelle auf der Spitze des Gollenberges bei Köslin. Geschenk des Turnlehrers P. S c h u l z in Köslin. J.-Nr. 5946.
8. Gewerkschaftslade, Zinnpokal von 1810 und Siegelstempel der Töpferinnung in Altdamm. Ankauf. J.-Nr. 5948—50.
9. Ein durchbohrtes Steinbeil, schwarz, grau geprenkelt, 10 cm lang, 5 cm Schneidenbreite. Gefunden in Rümken bei Dramburg. Geschenk des Gutsverwalters Gerhard Höppener in Rümken durch den Oberpostassistenten H. Spielberg in Köslin. J.-Nr. 5951.
10. Ein graugrünes Steinbeil mit weißlichen Flecken, durchbohrt, 11 cm lang, 4 cm Schneidenbreite. Gefunden in Ziegenhagen bei Reetz, an der Steinberg'schen Grenze. Geschenk des Rittergutsbesitzers von K o r n a t y in Ziegenhagen. J.-Nr. 5952.

11. Ein im Schaftloch abgebrochenes halbes Steinbeil, grau, verwittert, Schneidende 10 cm lang, 6 cm Schneidenbreite. Gefunden im Moor zu Carolinenhorst. Im Auftrage der Königl. Regierung überreicht vom Königl. Torfverwalter Weidmann in Carolinenhorst. J.-Nr. 5953.
12. Ein 77 cm langes Bronzeschwert von älterem Typus, gefunden auf dem Acker des Bauern Martens in Neuwuhrow, Kreis Neustettin. Überreicht vom Gemeindevorsteher Isberner in Neuwuhrow. J.-Nr. 5954.
13. Ein stark verwittertes, graues, durchbohrtes Steinbeil, 18 cm lang, gefunden auf dem Mühlenacker der Stöwener Mühle, Kreis Dramburg. Geschenk des Mühlenbesizers Franz Rosenow in Stöwen. J.-Nr. 5955.

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Kaufmann Max Wossidlo und Seminarlehrer Carl Hermann in Stettin, Fräulein S. Vollmer in Breitenfelde i. Pom., Kaufmann Rippe in Demmin.

Gestorben: Regierungspräsident Graf Schwerin in Kößlin.

Die Bibliothek (Karkutschstr. 13, Königl. Staatsarchiv) ist **Montags von 3–4** und **Donnerstags von 12–1 Uhr** geöffnet. Die Verwaltung hat mit dem 1. April vertretungsweise Herr Oberlehrer Dr. Ganzer übernommen.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Das Museum ist **Sonntags von 11–1** und **Mittwochs von 3–5 Uhr** geöffnet.

Auswärtige, welche das Museum zu anderer Zeit zu besichtigen wünschen, wollen sich beim Konservator Stubenrauch in Finkenwalde bei Stettin oder in Stettin, Papenstraße 4/5¹, melden.

Inhalt.

Analyse eines bronzezeitlichen Goldringes von Thurow. — Wer war der erste Pfarrer in Bütow? — Aus der Franzosenzeit. — Ein köstliches Wortspiel. — Literatur. — Notizen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mitteilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.